

**Hrsg. Ullrich Junker**

**Laboranten von Krummhübel.**

Von Theodor Donat.

(Der Wanderer im Riesengebirge 1890)

**© im April 2020  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg**



## Laboranten von Krummhübel. Von Theodor Donat.

Krummhübel hat sich im Laufe weniger Jahre wunderbar verändert. Das arme Gebirgsdorf, dessen enge Häuserreihe ehemals eilige Wanderer zur Ferienzeit auf der Koppenfahrt durchzogen, bietet heute die verlockendste Rast. Eine stattliche Anzahl von Gasthäusern mit hübschen Sälen, schattigen Gärten und luftigen Balkons wetteifern um die Gunst einer immer

größeren Wandererschar. Eine breite, sanft ansteigende Kunststraße verbindet seit einigen Jahren den Ort mit Zillerthal und hat zur Belebung des Verkehrs außerordentlich beigetragen. Eine große Anzahl von Häusern ist zur Herberge für Sommerfrischler eingerichtet, zwar nicht verschwenderisch ausgestattet, doch freundlich und anheimelnd. Krummhübel ist, wie ein Breslauer Freund jüngst treffend bemerkte, eine Breslauer Colonie, aber auch manch munteres Berliner Kind und manches blonde Lausitzer Köpfcchen guckt aus den Bohnenblüten der Lauben hervor.

Ein stiller, sonniger Sommermorgen in Krummhübel, was ist das für ein Genuß!

Leichte Nebelbänder liegen noch auf Wolfshau, von der Höhe des Teichrandes, an dem eine blendendweiße Schneefläche lagert, glitzern die Fenster der Heinrichsbaude.

Einem ungeheuren Elephanten-Rücken gleich ragt die Felsenlast der Schneekoppe vor uns auf; von Arnsdorf und Schmiedeberg her tönt harmonisches Glockengeläut und vermischt sich mit dem Rauschen der Lomnitz, frische wohltuende Luft umweht uns und wir spüren den Duft würziger Kräuter des Hochgebirges.

Da bin ich bei meinem Thema.

Hier in einer Höhe von 600–700 Metern find wir an der Grenze des Getreidebaues; der Sommer ist zu

kurz, um stärkemehlhaltige Früchte noch in Fülle zur Reife zu bringen und der steinige Boden widersetzt sich den regelmäßigen Furchen des Pfluges. Doch die Natur duldet nichts Leeres; die steilen Gehänge überzieht sie mit üppigen Gräsern und Kräutern; an den rieselnden Bergbächen öffnen seltsame Blumen ihre schönen Blumenaugen ; selbst den rauen Felsen hüllt sie in unmutiges Moos. Und in Blüten und Wurzeln verbergen sich Säfte und Kräfte, welche Erfahrung und Wissenschaft zum Heile der Menschheit zu benützen lehrt und gelehrt hat.

Es ist ganz gewiß, daß schon um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts ein ziemlich lebhafter Handel mit Arzneipflanzen und Wurzeln vorn Riesengebirge aus nach dem Flachlande stattgefunden hat, dessen Anfänge aber jedenfalls viel weiter zurückreichen. Den weit im Lande umherziehenden Wurzelmännern verdankt die Rübezahlsage einen beträchtlichen Teil ihres Gehaltes. In mehreren und zwar den schönsten der Märchen wird Rübezahl als strenger Hüter und Pfleger der kostbarsten Kräuter und Blumen des Gebirges dargestellt. Im Teufelsgrunde da ist sein Garten, und die schönen Kräuter und Wurzeln bekommt kein Mensch von ihm, er gebe sie denn gutwillig. „Will er sie mit Gewalt oder Conjunctiones bekommen, so muß er der Sache perfekt sein, oder er bricht ihm (steh) den Hals, oder hat sonst ein Unglück davon“. – Aber

die Sage erzählt, wie trotz aller Gefahren einzelne Waghälse sich in den Garten des Berggeistes gewagt haben, um die Wunderkräuter zu holen, die dort zur Erlangung des höchsten Glückes, wie gegen alle körperlichen Übel, ja gegen den Tod gewachsen waren. Als solche Kräuter nannte man die kostbare Springwurzel, die rechte Lunaria, die zum Goldmachen sehr dienlich und die rechte Weißwurzel, das unfehlbare Rettungsmittel von der rötlichsten Krankheit.

Es ist also die Rübezahlsage nicht bloß ein Erzeugnis naiven Volksglaubens, sondern zum guten Teil dasjenige einer schlaun Handels-Spekulation der hausierenden Wurzel männer.

Durch die Erzählung von Rübezahls Garten wurde bei den Käufern der Glaube an eine höhere Heilkraft der Kräuter und Wurzeln erregt und durch die Vorspiegelung erlebter großer Schrecknisse beim Einsammeln ließ sich leicht ein höherer Verkaufspreis erzielen.

Nach den Wurzel männern drangen die ersten Pioniere der Wissenschaft in unser Riesengebirge ein. Nach Göppert (Prov.-Blatt 1832 August) „war Matthi olus (geboren zu Siena 1500, gestorben 1577) ohne Zweifel der erste Botaniker, welcher das Riesengebirge besuchte. An den Quellen der Elbe, auf dem von den Böhmen Corconos genannten Berge fand er das zierliche *Geum montanum*, die Bergnelkenwurzel, die

heute noch in dieser Gegend, sowie auf mehreren anderen Stellen des Riesengebirges häufig vorkommt.“<sup>1</sup>

Dem berühmten Botaniker Carolus Clusius, geboren 1526 zu Arras, verdanken wir den Namen des ersten einheimischen Pflanzenforschers. Es ist dies Achilles Cromer aus Neisse, Geheimrat des damaligen Bischofs von Breslau. Dieser Cromer hatte das schlesisch-mährische Gebirge besucht und an Clusius mehrere seltene schlesische Pflanzen geliefert u. A. *delphinium intermedium* (*delphinium elatum* L.) Hohen Rittersporn, *vaccinium uliginosum* die Rauschbeere, *gentiana punctata* (punktierter Enzian) und *ledum palustre*. Letztere Pflanze, der wilde Rosmarin, auch Porst genannt, soll nach der Angabe von Clusius den Schlesiern, als ein Mittel gegen Kontrakturen der Glieder und zwar mit großem Erfolge gedient haben.

Außer Cromer nennt Clusius noch einen schlesischen Arzt, Friedrich Schitz, der ihm ein Exemplar der *Andromeda polifolia*, welche auf Torfmooren in der Ebene sowohl, wie im Hochgebirge u. A. auch am westlichen Rande des großen Teiches vorkommt, eingesandt hat.

---

<sup>1</sup> Matthioli Commentar, in VI libro Pedacii Dioscori dis, Lugdmi. 1554 pag. 985. Est et alterum Caryophyllatae genus montanum, quod a ine repertum est in Boemin in monte quodtun Boëmis Corconos appellato, ex quo Albis fhivius suam ducit originem.

Das bedeutendste Verdienst aber um das Riesengebirge erwarb sich auf naturwissenschaftlichem und speziell auf botanischem Gebiete ein Sohn der Stadt Greiffenberg, der Dr. med. Caspar Schwenkfeldt, geboren am 1. Mai 1563. Derselbe studierte die Arzneikunde in Basel und zeichnete sich so aus, daß er mehrere Male die von der Akademie ausgesetzten Preise gewann. Er kam nach vollendetem Studium im Jahre 1590 nach dem Riesengebirge zurück und ließ sich in Hirschberg nieder, wo er als Arzt und Physikus bis zum Jahre 1601 tätig war. Bei dem damaligen Grafen Schaffgotsch war C. Leibarzt. Im Jahre 1601 wurde, Schwenkfeldt als Physikus nach Görlitz berufen, woselbst er bis zu seinem frühen Tode (1609) im Amte gewesen ist. Die Görlitzer werden diesem verdienten Manne, von dessen Forschungen und Schriften weiterhin die Rede sein wird, in der zu erbauenden Ruhmeshalle gewiß den gebührenden Ehrenplatz einräumen, aber Greiffenberg vor Allen kann auf diesen Mann, der zu seinen Lebzeiten schon hochgepriesen und in lateinischen Gedichten als ein „alter Dioscorides“ besungen wurde, mit vollem Rechte stolz sein. Schon in Basel (1586) veröffentlichte er eine medizinische Schrift, den Thesaurus pharmaceuticus; derselbe ist eine Zusammenstellung aller zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts bekannten Heilmittel, unter Benützung der darüber vorhandenen griechischen, lateinischen und



arabischen Schriften. Auch die Bereitung der Heilmittel hat Schwenkfeldt in seiner Schrift angegeben. Dieselbe erfuhr bereits im Jahre 1587 eine zweite Auflage und im Jahre 1630, also 21 Jahre nach Schwenkfeldts Tode, die Dritte.

Im Jahre 1601 veröffentlichte Schwenkfeldt sein bedeutendes Werk über die lebenden und toten Pflanzen Schlesiens: *Stirpium et fossilium Silesiae Catalogus, in quo praeter etymon, natales, tempus, natura et vires cum variis experimentis assignantur, cum indice remediorum*. Leipzig 1601. Im Jahre 1603 folgte eine Schilderung der schlesischen Tierwelt: *Theriotropeum Silesiae, in quo animalium, hoc est quadrupedum, reptilium, avium, piscium, insectorum natura, vis et usus sex libris perstringuntur*. Liegnitz 1603.

Für das Riesengebirge von ganz besonderer Bedeutung ist die im Jahre 1607 in Görlitz erschienene Schwenkfeldt'sche Schrift: Kurze und einfältige Beschreibung des Hirschberger Warmbades zu Warmbrunn in Schlesien unter dem Riesengebirge gelegen, neben einem kurzen Verzeichnis derer Kräuter und Bergarten, welche umb diesen warmen Brunn hin und wieder auf den Gebirgen gefunden werden. Im Jahre 1619 erschien von diesem Buche die zweite Auflage.

Durch die beiden zuletzt genannten Schriften, denen nur noch eine Abhandlung von dem Töplitzer warmen Bade unweit Graupen gelegen und eine

Descriptio Annalium Silesiacorum (?) folgte, ist Schwenkfeldt der wichtigste und zuverlässigste Gewährsmann für die frühere Kenntnis von der Natur des Riesengebirges geworden, und selbst die heutigen Beschreibungen vom Riesengebirge benutzen immer noch das von Schwenkfeldt durch eigene, durchaus selbständige Forschungen errungene wissenschaftliche Material. – Findet sich, wie zu hoffen, in der Warmbrunner Bibliothek die seit längerer Zeit vermißte, sogenannte Trautmannsche Chronik wieder vor, so könnten wahrscheinlich für das Riesengebirge wichtige historische Aufschlüsse gegeben werden, da diese Chronik aus der Zeit Luthers stammt.

Göppert äußert sich über die Bedeutung Schwenkfeldts in dem bereits angeführten Aufsätze folgendermaßen: „Ein ähnliches Werk, wie die Beschreibung der Pflanzen und Fossilien hatte zu damaliger Zeit noch kein Land auszuweisen, denn außer den sehr dürftigen Arbeiten von Thalius über den Harz (*Thalii sylva Harcyniae* 1588) und des Bischof Wigand *tractatus de herbis in Borussia nascentibus* 1589 war zu jener Zeit noch kein Versuch gemacht worden, die Flora eines größeren Landes übersichtlich darzustellen. Gleichsam als Ahnung und Andeutung späterer pflanzengeographischer Studien schickt Schwenkfeldt eine ziemlich genaue Beschreibung von Schlesien voran,

die nicht nur die politischen, sondern auch die Bodenverhältnisse umfaßt, teils die gesamte Vegetation in Land-, Wasser und Amphibienpflanzen, die ersteren in den Bergen und der Ebene angehörigen, die zweiten in Fluß-, Quell- und Sumpfgewächse ein und führt zu jedem dieser Standorte die am häufigsten an diesen Standorten vorkommenden, oder denselben eigentümlichen Pflanzen an. Die Beschreibung der Pflanzen selbst ist in 2 Büchern abgefaßt; in dem ersten schildert er in alphabetischer Ordnung die wildwachsenden, in dem zweiten die, welche zu damaliger Zeit in Gärten kultiviert wurden. Bei jeder derselben ist der etwaige medizinische Gebrauch, sowie der Name der Pflanzen nach den damals bekannten Werken eines Caesalpin, Cortusus, C. Clusius, C. A. Johann Bauhin, Conrad Gesner, Euricius Gordus, Hieronymus Tragus, Dalechampius, Tabernaemontanus, Ruellius, Thalius, Scaliger, Lobelius, Matthiolus, Guilandinus, Crescentius, Bellonius, Dodonaeus u. A. angegeben, sowie auch der in Schlesien gebräuchliche Provinzialname beigefügt.“

Mit Hülfe dieser kurzen Angaben ist es Göppert gelungen, die meisten der von Schwenkfeldt aufgeführten schlesischen Pflanzen zu bestimmen; die Zahl der wildwachsenden unter diesen beträgt 898 Arten, die seltensten Pflanzen des Riesengebirges befinden sich unter dieser Zahl.

Nach Göppert wurden zur Zeit Schwenkfeldts in Schlesien etwa 60 ausländische Arzneipflanzen kultiviert, darunter die bekannteren:

*Althaea officinalis* und *rosea*, *foeniculum officinalis*, *anethum dulce*, *petroselinum sativum*, *arum maculatum*, *centaurea benedicta*. *datura stramonium*, *helleborus niger*, *hyoscyamus albus*, *juniperus sabina*, *laurus nobilis*, *lavendula spica*, *melissa officinalis*, *mentha crispa*, *nepeta cataria*, *ricinus communis*, *rosmarinus officinalis*, *salvia officinalis*, *scilla maritima*, *valeriana officinalis*.

Man darf wohl annehmen, daß Schwenkfeldt bei seinen botanischen Forschungen im Riesengebirge sich der Kenntnisse und der Mithülfe der in den Gebirgsdörfern wohnhaften Wurzel männer vielfach bedient hat und ebenso wird der Schluß gerechtfertigt sein, daß das Wissen des gelehrten Forschers, soweit es sich auf die medizinische Nützlichkeit mancher Gebirgspflanzen bezog, wiederum Eigentum mancher Gebirgsbewohner geworden ist. Die große und schnelle Verbreitung der Schwenkfeldtschen Schriften ist ein genügender Grund für eine solche Annahme.

## II.

Nicht lange nach Schwenkfeldts Tode brach der verheerende dreißigjährige Krieg in den deutschen

Landen aus, der, wie bekannt, auch unserer engeren Heimat so überaus verderblich geworden ist. So lange er wütete, war auch die Friedensarbeit der Wissenschaft gestört und wir können daher leider nur sehr geringe Fortschritte in der Erkenntnis der Natur unseres Gebirges während dieses Zeitraumes und noch während eines darüber hinausgehenden halben Jahrhunderts verzeichnen. Um das Jahr 1700, also 19 Jahre nach Einweihung der Koppenskapelle (1681), hat nach mündlichen Überlieferungen in Krummhübel die Zunft der Laboranten ihren Anfang genommen, deren letzter August Zölfel erst vor wenigen Jahren (1884) das Zeitliche gesegnet hat.

Die Laboranten (das Wort kommt von dem lateinischen laborare, arbeiten) betrieben das Gewerbe der Herstellung gewisser einfacher und zusammengesetzter Arzneien und deren Vertrieb in ganz Echten und den benachbarten Ländern. Bis zu der Zeit (1829), wo das Einschreiten der Medizinalbehörde dieses Gewerbe in enge Schranken setzte, hat der Arzneihandel der Laboranten eine wichtige Nahrungsquelle für die Bewohner des eigentlichen Hochgebirges gebildet; wir haben es daher bei unserer historischen Beleuchtung mit Thatsachen zu thun, denen ein Anteil an der fortschreitenden Cultur des Riesengebirges beizumessen ist, wobei vorerst nicht in Frage kommt, ob die

Wirksamkeit der Laboranten vorn medizinisch-wissenschaftlichen Standpunkte aus als nützlich anerkannt worden ist, oder nicht.

Zwei böhmische Studenten der Medizin, so wird glaubhaft berichtet, sind im Jahre 1700 eines Duells wegen von Prag geflohen und haben in den Hütten von Krummhübel inmitten der dichten Fichtenwälder des Riesengebirges, wohin sich schon früher (1643) böhmische utraquistische Flüchtlinge gerettet hatten, eine zeitweilige Zufluchtsstätte gefunden. Sie lernten die schattigen Waldgründe kennen, in bereu tief-schwarzem Humus riesige Stämme wurzelten und zwischen weichen Moospolstern krystallhelle Bäche bald murmelnd, bald brausend von Fels zu Fels sprangen; sie stiegen hinauf auf die freien mit chaotischen Felstrümmern bedeckten Höhen und sie spürten den Geheimnissen nach, welche in der Einsamkeit dieser erhabenen Bergwelt zu schlummern schienen.

Gewiß kannten auch sie den weitverbreiteten, die Einfalt der Gebirgsbewohner bezeichnenden, alten Spruch von dem schlesischen Hirten, der einen Stein aufhob und nach der Kuh warf, der mehr wert war als die Kuh. Aber weiser, als die unglücklichen Goldgräber, die vor ihnen durch die trügerische Sage von goldenen Schätzen verlockt, in die tiefsten Schluchten dieser wilden Gegend eingedrungen waren und dabei ihr Leben eingebüßt hatten, suchten und fanden sie

wirkliche und wertvolle Schätze in den grünen, duftenden Kindern Floras, die alljährlich ihre von den Menschenkindern jubelnd begrüßte Wiedergeburt feiern und weihen ihre Beschützer aus Dankbarkeit in die Kunst ein, aus den Gebirgspflanzen allerlei Heilmittel anzufertigen. Wie aus den vorangegangenen Mitteilungen hervorgeht, waren die Eingeborenen von Krummhübel für den Unterricht ihrer böhmischen Gäste durch die Bekanntschaft mit einer großen Anzahl heilkräftiger Pflanzen des Gebirges in recht günstiger Weise vorbereitet, so daß ihnen die Aneignung des neuen Wissens und die Fertigkeit in der Bereitung der Medikamente nicht schwer fallen konnte. Aber auch für den Verkauf ihrer Produkte war die Gelegenheit für die Krummhübeler so günstig wie nur möglich, da durch den Kräuter- und Wurzelhandel der beste Anfang für das neue Gewerbe bereits gemacht war. Die Namen der beiden Studenten sind nicht bekannt,<sup>2</sup> wohl aber diejenigen ihrer ersten Schüler, — der beiden ersten Laboranten — Melchior Großmann und Jonas Exner. Nach einem noch erhaltenen Krummhübeler Rauchfang-Steuer-Register vorn Jahre 1696 hatte Krummhübel damals 67 bewohnte Häuser. Mehrere derselben scheinen in einer

---

<sup>2</sup> Die Erzählung wird wegen des Fehlens dieser Namen nicht unwahrscheinlicher, da die Flüchtlinge ja allen Grund hatten, ihre Namen zu verschweigen.

Hand gewesen zu sein, da z. B. Jonas Exner einmal mit 20 Kreuzer und ein zweites Mal mit 15 Kreuzer Steuer aufgeführt ist, Melchior Großmann mit 20 Kreuzer und 3 Kreuzer; ein gewisser Christoph Exner kommt sogar dreimal, nämlich mit 20 Kreuzer, 15 und 16 Kreuzer Steuer in der Rolle vor. Nach der Steuerliste gehörten Jonas Exner und Melchior Großmann zu den höchst besteuerten und daher auch wohl zu den wohlhabendsten Leuten des kleinen Dorfes, welches keine Kirche, keine Schule, – wohl aber eine Schenke<sup>3</sup> hatte. Krummhübel war, wie noch andere Dörfer im Riesengebirge, ursprünglich eine Ansiedelung einiger Köhler, welche ihr Produkt für die in der Nähe befindlichen Eisenschmelzhütten und Eisenhämmer lieferten. Denn nicht blos bei Schmiedeberg an der Höhe des Passes, sondern auch dicht am Eingange in den Melzergrund wurden Eisenerze gebrochen und geschmolzen. Die vorhandenen Eisenschlacken kennzeichnen heute noch genau die Stätten der ehemaligen Industrie (vergl. meine Mitteilung in Nr. 31 des Wanderers. 1884.) In Birkigt nahe bei Krummhübel bestand noch vor 20 Jahren ein Eisenhammer und in Steinseifen waren noch zu Anfang dieses Jahrhunderts gegen

---

<sup>3</sup> Der Schenk war nach dem Steuerregister von 1696 der am höchsten Besteuerte des Ortes; derselbe bezahlte 30 Kreuzer. Die gesamte Rauchfangsteuer betrug 11 fl. 45 Kreuzer.



60 Schmiedewerkstätten im Betriebe, in denen die verschiedenartigsten Gerätschaften aus Eisen geschmiedet wurden.

Die Tätigkeit der Laboranten muß in den ersten Jahrzehnten sehr wenig beachtet und geschätzt worden sein, denn in den Schriften von Zeller (1720) und Lindner (1737 und 1743), in denen vorn Riesengebirge die Rede ist, werden die Krummhübler Laboranten mit keiner Silbe erwähnt, obwohl eine solche Erwähnung doch sehr nahe gelegen hätte.

Mittlerweile muß das Laborantentum aber große Fortschritte gemacht haben; denn gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hatte sich die Zahl der Krummhübler Wohnhäuser bis auf 100 vermehrt und die Laboranten waren als eine Zunft organisiert, welche 1796 aus 27 Mitgliedern bestand, von denen 18 in Krummhübel, 2 in Steinseiffen, 2 in Arnsdorf und 5 in anderen Orten des Riesengebirges wohnten. An der Spitze der Zunft standen in dem genannten Jahre:

Christian Jgnatius Exner als Oberältester,  
Benjamin Gottlieb Exner als Ältester,  
Joh. Christoph Großmann als Nebenältester.

Die Zunft, oder wie man hier sagte, das Mittel wachte darüber, daß kein Unberufener sich als Laborant im Riesengebirge, um Konkurrenz zu machen, niederließ, daß eine gehörige Ausbildung der

Lehrlinge stattfand, welche eine Lehrzeit von B Jahren durchzumachen und, ehe sie freigesprochen wurden, ein Examen vor dem Kreisphysikus zu Hirschberg zu bestehen hatten. Hatte ein Lehrling sein Examen bestanden, so war er dadurch noch nicht berechtigt, als Laborant selbständig zu arbeiten, sondern er mußte so lange warten, bis eines der 27 Mitglieder des Mittels gestorben war, um dessen Stelle einnehmen zu können. Das Mittel vertrat seine Mitglieder der Behörde gegenüber und wurde andererseits wieder von letzterer als ausführendes Organ bei allgemeinen und speziellen Verfügungen benützt. Endlich setzte das Mittel die Verkaufspreise der Medikamente fest und bestimmte die Märkte, welche von den einzelnen Laboranten regelmäßig und alljährlich besucht wurden, wo sie ihre Buden aufschlugen und besonders bei dem Landvolk für ihre Waren reißenden Absatz fanden.

In den ersten Zeiten, d. h. unter österreichischer Herrschaft, mochten den Laboranten in Bezug auf die Wahl ihrer Heilmittel und auf deren Zusammensetzung geringe, oder vielleicht gar keine Beschränkungen auferlegt sein; unter preußischer Herrschaft wurde diese Freiheit aber zeitig in gewisse Grenzen gewiesen.

Noch im Jahre 1796 war es den Laboranten gestattet, 46 Medikamente anzufertigen und zu vertreiben. Das Verzeichnis derselben ist in einem Artikel der Provinzialblätter 1796, Seite 609, welcher der vorliegenden Arbeit als wichtige und zuverlässige Quelle dient, enthalten und wird hier wiedergegeben.

1. Aqua apoplectica alba s. pauperum, weißes Schlagwasser,
2. Aqua apoplectica rubra, rotes Schlagwasser,
3. Balsamus anglicus, englischer Haupt- und Universalbalsam,

4. Balsamus embryonum liquidus, stärkender Kinderbalsam,
5. Balsamus sulphuris,
6. Balsamus vitae, Lebensbalsam,
7. Elixir pectorale,
8. Elixir proprietatis Paracelsi,
9. Elixir vitrioli Mynsichti,
10. Elixir uterinum,
11. Essentia absynthii composita,
12. " alexipharmaca,
13. " amara,
14. " antidysenterica, Ruhrtropfen,
15. " carminativa,
16. " castorei,
17. " corticum aurantiorum,
18. " dulcis,
19. " lignorum,
20. " myrrhae,
21. " rhei amara,
22. " stomachica composita, stärkende Gall- und  
Magentropfen,
23. Essentia succini,
24. " absynthii simplex,
25. Liquor anodynus mineralis Hofmanni,
26. Mixtura simplex,
27. Morsuli anthelmintici,
28. Pulvis anthelminticus,
29. " bezoardicus,

30. " dentifriticus, Zahnpulver,
31. " marchionis, Margrafenpulver,
32. " sternutatorius viridis, Hauptpulver,
33. " vitae,
34. Species zum Brust- und Blutreinigungsthee,
35. Spiritus comu cervi,
36. " matricalis,
37. " melissae compositus,
38. " nitri dulcis,
39. " salis ammoniaci aromatica,
40. " " " volatilis,
41. " tartari,
42. " theriacalis,
43. Tinctura bezoardica,
44. " coralliorum,
45. " laxans,
46. " antimonii tartarisata.

Alle diese Heilmittel verfertigten die Laboranten aus Wurzeln und Kräutern, die sie im Gebirge sammeln ließen und aus ätherischen Ölen, Säuren, Salzen und anderen Stoffen, welche sie aus den Drogenhandlungen von Breslau bezogen. – Mit dem Einsammeln der Wurzeln und Kräuter, wie mit dem Anbau offizieller Pflanzen beschäftigten sich die Laboranten nur nebenbei. Dies wurde hauptsächlich von eigenen Sammlern und Gärtnern besorgt, die aber nicht nur an

die Laboranten, sondern auch an die Apotheker in den Städten des Flachlandes und nach dem Auslande lieferten. So wird man es begreiflich finden, wenn die Zahl der im Riesengebirge ehemals durch den Kräuter- und Wurzelhandel wie von dem Laborantengewerbe lebenden Personen auf mehrere Hundert öfters angegeben worden ist.

Die Häuser der Laboranten unterschieden sich in der Bauart nicht sonderlich von anderen Dorfhäusern, verrieten aber in ihrer inneren Einrichtung die Wohlhabenheit und die, das allgemeine Niveau überragende Bildung ihrer Bewohner. Eine Abteilung des Hause- enthielt, wofern nicht dafür ein besonderes Neben- Häuschen eingerichtet war, das Laboratorium mit den verschiedenartigsten metallenen Gefäßen zum Destillieren, Kochen, Filtrieren etc. der Arzneien. Andere Räume mit großen Schränken, Schubfächern und Kästen dienten zur Aufbewahrung der Wurzeln und Kräuter; in einem weiteren Raume befanden sich die sorgsam bezettelten, langen und schmalen Fläschchen und die zum Verpacken der Pulver dienenden Pappschachteln. Die Dachräume wurden zum Abtrocknen der Kräuter und Wurzeln benutzt. Vor den Häusern befanden sich kleine, sauber gepflegte Gärten, in denen allerhand Raritäten der Hochgebirgsflora, daneben aber auch die zum Gewerbe dienenden Arznei-

pflanzen, unter denen *Archangelica officinalis* Engelwurz, *Levisticum officinale* Liebstöckel, *Imperatoria nigra*, Meisterwurz, *Valeriana officinalis*, ächter Baldrian, *Meum Mutellina* Bärenwurz, *Inula Helenium* ächter Alant, die gewöhnlichen waren.

Wie schon angedeutet, haben wir es bei unsern Laboranten weder in den frühesten, noch in den letzten Jahren mit Leuten gewöhnlichsten Bauernschlages, was die allgemeine Bildung betrifft, zu thun. Betrieben sie das von ihnen gewählte Gewerbe auch nur als Empiriker, indem sich einer wie der andere an die von den Vätern als Geheimnis ererbten Recepte bei Anfertigung der Heilmittel hielt, so suchten sie sich doch auch mancherlei Kenntnisse anzueignen, die ihnen für ihr Gewerbe wohl recht dienlich, aber nicht gerade unentbehrlich waren. Besonders befließigten sie sich des Studiums des Lateinischen und hielten sich zu diesem Zwecke als Schullehrer gewöhnlich einen zum Schulamte übergegangenen Theologen. Einen besonderen Ruhm als Lateiner haben sich unsere Krummhübler allerdings nicht erworben, und wohl mancher, spottet ein schlesischer Gewährsmann, *multum fecit in linguam latinam*. Doch verstanden sie es, ihren lateinischen Wörternvorrat nicht ohne eine kleine Prahlerei zu verwerten. So nannten sie sich selbst Laboranten, ihre Säfte und Wasser *liquores* und *aquas*, die Kräuter *herbas*, die Wurzeln *radices* etc.

Es ist schon gesagt worden, daß die Laboranten mit ihren Erzeugnissen, die sie übrigens zu billigen Preisen abgaben, sehr flotte und glänzende Geschäfte machten. So heimsten sie durch rührige Arbeit ansehnliche Vermögen ein und schon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts waren Leute unter ihnen, die 30 000 Thaler und mehr besaßen.

Theodor Donat konnte seine unvollendete Arbeit über das Laboranten leider nicht vollenden. Er, der Vater des Riesengebirgsvereins, verstarb am 18. Nov. 1890 im Alter von 46 Jahren an einer diphtheritischen Erkrankung der Mandeln. Auch ein Luftröhrenschnitt konnte seinen qualvollen Zustand nicht bessern.